

Das Manuscript des Accidenzdruckers.

Es ist eine eigenthümliche, allerdings manche Gefahren in sich bergende Erscheinung, dass von allen graphischen Gewerben nur der Accidenzsetzer bei Ausübung seines Berufs fast ohne alle künstlerische Beihülfe bleibt, während doch jedes andere Gewerbe, wo es auf den Namen Kunstgewerbe Anspruch machen kann, sich einer solchen Unterstützung zu erfreuen hat und oft nur dem vorliegenden Entwurfe einfach nacharbeitet. Zwar entlehnen die Schriftschneider die Motive für unsere Einfassungen etc. dem Kunstformenschatz, ja selbst jede Schrift wird nur dann schön sein, wenn sie den ihr zu Grunde liegenden Styl möglichst rein und getreu wiedergibt, aber in der Anwendung sowohl dieser wie jener ist der Accidenzsetzer einzig und allein auf Selbsthilfe angewiesen. Fast muss es daher scheinen, als wenn der wirkliche Künstler bei der Alltäglichkeit der ihm unter die Hand kommenden Accidenzdrucke an der Möglichkeit zweifelte, dass ihm in einem solchen ein wirkliches Kunstproduct vorliegen könne — sieht er doch nur die Wirkung und nicht die Ursache, — denn wie käme es sonst, dass die Behandlung der Schrift in augenscheinlich von Künstlerhand entworfenen Gebilden oft eine so stiefmütterliche, gegen jede typographische Regel verstossende ist, was um so mehr auffallen muss, da jede auf künstlerische Ausführung Anspruch machende Arbeit auch in ihren einzelnen Theilen kunstgemäss behandelt sein soll, so dass auf den vorliegenden Fall angewendet auch die Schrift nicht als nebensächlich angesehen werden darf. Ist doch überhaupt die Erfindung Gutenbergs diejenige Kunst, welche am ersten dazu berufen ist, durch Vorführung schöner Flächenbilder, wie die Baukunst in plastischer Hinsicht, den Geschmack der grossen Menge zu veredeln und zu heben, denn an einem schönen Oelgemälde vermögen sich verhältnissmässig nur Wenige zu erfreuen, eine gut ausgeführte Adresskarte ehrt aber auch der Handwerksmann, indem er sich solche aufhebt und an den Spiegel steckt. Diese Volksthümlichkeit der Buchdruckerkunst hat zur Folge, dass ihre Anwendung sich auf alle Gebiete menschlichen Wissens und Könnens erstreckt und bildet für den gewissenhaften Accidenzdrucker namentlich diese Vielseitigkeit eine Hauptschwierigkeit seines Berufs, weil sowohl Kunst und Wissenschaft, als auch Handel und Industrie an seine Leistungen gleichzeitig die grössten Ansprüche erheben.

Damit er nun diesen allenthalben gerecht werden kann, ist es wünschenswerth, dass das Publikum bei Aufgabe aller seiner dem Augenblicks-Bedürfnisse entstandenen und dienenden Drucksachen, obschon sie sich theilweise bestimmten Formen schablonenmässig anschliessen, dem Accidenzdrucker möglichst freie Hand beim Arrangement lasse, denn nur auf diese Weise wird es ihm möglich sein, das relativ Beste darin zu leisten. Gleichwie Jeder, der sich photographiren lässt, sich an einen möglichst tüchtigen Photographen wendet, und der angeborenen Eigenliebe halber willig auf die ihm von diesem gemachten Vorschläge eingeht, ebenso ist dies im Accidenzdruck geboten, denn bei Aufsetzen des Manuscripts hat hier der Auftraggeber zunächst nur seinen allgemeinen Zweck im Auge, dessen er sich vielleicht nicht einmal deutlich bewusst ist, ja er tröstet sich wohl gar damit, dass er die nöthigen Abänderungen schon später selbst finden werde, weil er wohl dunkel fühlt, dass für eine handschriftliche Kundgabe andere ästhetische Gesetze als bei einer Drucksache Geltung haben, wo durch reichere Auswahl der Schriften auch eine grössere Abstufung des Hauptsächlichen von dem Unbedeutenden und Nebensächlichen ganz von selbst geboten ist. Wird doch jede Niederschrift fast nur in fortlaufenden Zeilen abgefasst, die in der Druckarbeit wenn nicht dominirenden so doch mehr in die Augen fallenden Titelzeilen kennt man hier nur wenig — Unterstreichen, grösser oder lateinisch geschriebene Worte treten im ersteren Falle dafür ergänzend ein.

Durch freie, jedoch den gleichen Sinn wahrende Bearbeitung des ihm als Manuscript untergelegten Wortlautes wird es dem Accidenzdrucker erst möglich, diese künstlerische Seite seines Berufs in seiner Arbeit zum Ausdruck zu bringen, und je schwieriger die sich ihm dabei entgegenstehenden, vielleicht auf technische Gründe zurückzuführenden Hindernisse sind, um desto grösser wird auch seine eigene Befriedigung sein, zumal wenn er gewohnt ist in seiner Kunst nicht nur die Ernährerin zu erblicken, der er um ihrer selbst willen wohl gern einmal auch ein pecuniäres Opfer bringt. Möchte doch darum es Jedermann beherzigen, dass dem denkenden Arbeiter Nichts an seiner Arbeit nebensächlich ist, er wird bei Allem nach dem Warum forschen und selbst an dem Unbedeutenden seine Einsicht schärfen.

C. G. NAUMANN IN LEIPZIG.